

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
sehr geehrter Herr Rektor, lieber Klaus Dicke,
sehr geehrte Damen und Herren,

im Jahre 2008 jährt sich zum 450. Mal der Gründungstag der Universität Jena. Ich danke dem Rektor, Klaus Dicke, dass die Friedrich-Schiller-Universität die Hochschulrektorenkonferenz eingeladen hat, anlässlich dieses ehrenvollen Jubiläums die Jahresversammlung und die 3. HRK-Mitgliederversammlung in Jena durchzuführen. Wir danken der Universität und der Stadt Jena, der Stadt der Wissenschaft 2008, für die freundliche Aufnahme.

Rektoren und Präsidenten der deutschen Hochschulen und ihre Gäste sind gerne nach Jena an die Friedrich-Schiller-Universität gekommen, steht sie doch für beeindruckende Zeugnisse der Wissenschaft und Forschung. Hier hatte Johann Gottlieb Fichte in den Jahren 1794 und 95 seine erste Professur inne und verteilte – heutzutage sozusagen als „Vorlesungs-Script“ – die „Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre“. Wenige Jahre später lehrte Georg Wilhelm Friedrich Hegel an der Universität und veröffentlichte seine „Phänomenologie des Geistes“. Friedrich Schiller lehrte hier als Geschichtsprofessor,

Persönlichkeiten wie Gottfried Wilhelm Leibniz, Georg Friedrich Philipp von Hardenberg, genannt Novalis, und Clemens Brentano studierten hier. Daneben hat Jena auch in den Naturwissenschaften Großes geleistet. Ernst Abbe, Professor für Physik an der Universität, trug wesentlich zur Entwicklung des modernen Mikroskops bei, eine Arbeit, die im Übrigen ohne die enge Zusammenarbeit mit der Wirtschaft, den Zeiß- und den Schott-Werken, eine Art früher Ausgründungen der Universität Jena, nicht denkbar gewesen wäre.

Heute ist die Universität Jena, die im 20. Jahrhundert auch dunkle Zeiten durchmachte, im dritten Reich als „nationalsozialistische Musteruniversität“ und später dann, in den 50 Jahren als „sozialistische Hochschule“, heute ist sie wieder sichtbar auf dem Weg, an herausragende wissenschaftliche Leistungen der Vergangenheit anzuknüpfen. Die im Rahmen der Exzellenzinitiative bewilligte Graduiertenschule Jena School for Microbial Communication belegt dies, aber auch eine Vielzahl anderer Initiativen, zum Teil auch in Kooperation mit der Wirtschaft.

Die Stadt Jena bietet hierfür ein günstiges Umfeld. Neben der Friedrich-Schiller-Universität und der Fachhochschule Jena gibt es in Jena eine Vielzahl von Forschungseinrichtungen. Hier wird wissenschaftliches

Wissen als Motor für Innovation und wirtschaftliche Entwicklung verstanden und dies gilt auch für das gesamte Land Thüringen. Man sollte sich die Forschungs- und Entwicklungslabors genau ansehen und den *Spirit*, der dort erkennbar, ja fühlbar ist.

Ich freue mich besonders, dass der Ministerpräsident des Landes Thüringen und der Oberbürgermeister der Stadt der Wissenschaft 2008 heute hier anwesend sind. Herr Ministerpräsident Althaus, ich heiße Sie herzlich willkommen. Wir freuen uns, dass Sie Ihr Interesse an der HRK, an der Stimme der Hochschulen, zeigen, und ich danke Ihnen an dieser Stelle bereits dafür, dass Sie uns heute Abend zum Empfang einladen. Ich begrüße den Oberbürgermeister Dr. Schröter, der später ebenfalls zu uns sprechen wird und den Generalsekretär der Kultusministerkonferenz, Herrn Professor Thies, der uns ein Grußwort der KMK übermitteln wird.

Mein besonderer Gruß und Dank gilt Klaus Dicke, dem Rektor der Universität, dem Vizepräsidenten der Hochschulrektorenkonferenz als Gastgeber der heutigen Jahresversammlung und der 3. HRK-Mitgliederversammlung.

Als Festredner der heutigen Veranstaltung heiße ich Herrn Professor Dr. Jürgen Baumert, Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung Berlin und Vizepräsidenten

der Max-Planck-Gesellschaft herzlich willkommen, einen der prominentesten Bildungsforscher in Deutschland. Sein Name ist für die meisten mit den Pisa-Studien verbunden, doch seine wissenschaftlichen Arbeiten gehen weit über Pisa hinaus. Heute werden die Lehre und das Lernen an Hochschulen im Mittelpunkt seiner Ausführungen stehen. Die Erinnerung an die Größen, die an dieser Universität gelehrt und gelernt haben, scheint im merkwürdigen Widerspruch zu stehen zu unserer heutigen Diskussion über employability. Und doch waren gerade die deutschen Hochschulen immer auch Nachwuchsschmieden für Kirchen und Staat. Mit anderen Worten: Die Gleichzeitigkeit von Freiheitsstreben der Wissenschaft und einer berufsorientierten Ausbildung hat die Hochschulen immer beschäftigt. Herr Baumert wird zur Aktualität dieses Themas zu uns sprechen unter dem Titel „Ausbildung von Professionen an Hochschulen“.

Wir freuen uns auf seinen Vortrag.

Nun möchte ich aber alle weiteren Teilnehmer der Jahresversammlung der HRK herzlich begrüßen, ohne sie im Einzelnen namentlich nennen zu können, die Damen und Herren Abgeordneten, Staatssekretäre, Botschafter, Repräsentanten der Wissenschaftsorganisationen, die Rektoren und Präsidenten der HRK-Mitgliedshochschulen, die Vertreterinnen und Vertreter des Studierendenrats der Universität Jena, Vertreterinnen und Vertreter der

Wirtschaft und der Sozialpartner, die Begleitpersonen: Ich heiÙe Sie alle herzlich willkommen.

Mein GruÙ und Dank gilt auch dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, unseren Kooperationspartner in Sachen Ars legendi-Preis für die exzellente Hochschullehre, den wir später am heutigen Nachmittag verleihen werden. Ich danke dem Studentenchor der Universität Jena, den Sie bereits erlebt haben, und den Felix-Mendelssohn-Bartholdy-Preisträgern der Musikhochschulen, die das traditionelle Nachtkonzert gestalten.

Meine Damen und Herren,
wenn wir über gute Lehre sprechen, dann müssen wir uns über die Ziele verständigen, die wir in der Lehre verfolgen. Wir sprechen über gesellschaftliche Erwartungen an die Lehre in den Hochschulen oder genauer gesagt: an die Absolventen. Wir sprechen über die Erwartungen und Hoffnungen der Studierenden selbst und über Ziele, die sich aus den Eigenheiten und der Entwicklung der Wissenschaft ergeben. Wie stehen diese Ziele zueinander? Was bleibt von der Wissenschaft, wenn sie einem Zweckdenken folgen muss? Muss nicht gerade das Studium frei davon sein? Nicht weit von hier hat Friedrich Schiller seine berühmte Antrittsvorlesung gehalten, die er mit Anmerkungen zur richtigen Haltung der Studenten zum Studium eingeleitet hat. Er unterscheidet den

Brotstudenten vom philosophischen Kopf. Der eine studiert allein zweckorientiert, der andere aus Lust am Entdecken. Für den einen ist Neues oder Unerklärliches eine ärgerliche Störung seiner mühsam aufgebauten Ordnung, denn mehr als sein Auskommen strebt er ja nicht an. Für den anderen ist sie erfreulicher Anlass, mehr zu lernen, zu hinterfragen, Neues zu entwickeln, auch die Reflexionsfähigkeit zu verbessern. Schaden wir aber dem Studium, der Wissenschaft, der Forschungsorientierung, wenn wir andere als wissenschaftliche Zwecke verfolgen? Ist employability das Ende des wissenschaftlichen Studiums?

Ich bin überzeugt, dass wir diesen Gegensatz gar nicht aufmachen dürfen und ich denke, dass Schiller uns darin auch bestärken würde. Schiller war vollkommen klar, dass auch der philosophische Kopf arbeiten muss. Auch zu seiner Zeit galt noch, dass die hohen Fakultäten die Jurisprudenz, die Theologie und die Medizin waren und dass die artes liberales auf ihr Studium vorbereiteten. Schiller wünschte sich ein Studium, das die Absolventen in diese Berufe als eigenständige, immer neugierige und forschende Denker entlässt. Nicht das Streben nach Broterwerb korrumpiert das wissenschaftliche Studium, sondern das Streben nur und unmittelbar nach Broterwerb ohne die Begeisterung an und für neues Wissen, ohne die intrinsische Motivation.

Nun leben wir heute in einer anderen Zeit. Das Hochschulstudium ist nicht mehr die Ausbildung für eine kleine Elite, die für einige wenige, wenn auch strategisch wichtige Posten qualifiziert. Es ist für mehr als ein Drittel eines jeden Altersjahrgangs die wesentliche Vorbereitung auf eine Funktion auf dem Arbeitsmarkt. Und die wissenschaftliche Ausbildung zum Einsatz von Wissen und zur Schaffung von neuem Wissen ist zur zentralen Triebkraft unserer Zeit geworden, das meint Peter Drucker ja mit der Wissensgesellschaft. Umso wichtiger ist es ja, dass wir angesichts des absehbaren demographischen Wandels die letzten starken Studierendenjahrgänge besonders gut qualifizieren können.

Das zeigt die hohe Verantwortung der Wissenschaft und insbesondere auch der Lehre an den Hochschulen. Es zeigt aber auch, dass wissenschaftliche, forschungsorientierte Ausbildung genau das ist, was die Gesellschaft von uns erwartet. Sie erwartet Absolventen, die in der Lage sind, komplexe Probleme zu lösen und Innovationen hervorzubringen, die allein mit wissenschaftlichen Methoden möglich sind. Wenn wir ab und an karikierend hören, dass Hochschulabsolventen diejenigen sind, die im Betrieb drei Monate ungenutzt im Weg herumstehen, bevor man ihnen einfache Aufgaben übertragen kann, dann weist uns das auf Ergänzungsbedarf hin, auf einen Bedarf an mehr Praxisbezug oder Schlüsselkompetenzen. Das ist

wichtig, aber es darf nicht verdecken, was der Kern der Arbeitsmarktrelevanz hochschulischer Qualifikationen ist, nämlich Wissenschaftlichkeit und Forschungsorientierung. Keine Studienreform und keine Debatte um Schlüsselkompetenzen stellt dieses in Frage, sondern sie dienen im Gegenteil dazu, diesen Kern besser herauszuarbeiten und in Wert zu setzen. Das ist das besondere Profil unserer Bildungsangebote im Konzert des deutschen Bildungssystems und er passt sehr gut in die Debatte um employability.

Die zweite Frage zum Thema der guten Lehre ist der Weg zu diesen Zielen. Wenn es unser Ziel ist, den Absolventen wissenschaftliche Kompetenzen mitzugeben, Problemlösungsfähigkeit, dann muss die Lehre darauf ausgerichtet sein, diese Kompetenzentwicklung zu unterstützen. Der oder die Studierende muss im Mittelpunkt unserer Bemühungen stehen, in der Lehre, in den Studiengängen und in der gesamten Lehrbezogenen Strategie der Hochschule. Dieser Gedanke ist der Kern unserer Studienreform. Und er bedeutet einen Perspektivenwechsel in einem Hochschulsystem, das Studiengänge lange Zeit von den Inhalten und von der Tradition der Disziplinen aus gedacht hat. Dieses Denken müssen wir umkehren: Wohin wollen wir die Studierenden führen und wie können wir sie auf diesem Weg unterstützen? Wie kann unsere Lehre, wie können aber

auch Beratungen ihr Lernen unterstützen? Wie können wir möglichst individuell auf sie eingehen? Wie aktivieren wir sie, wie machen wir ihnen ihre Eigenverantwortung klar? Wie schnüren wir aus einzelnen Lehrveranstaltungen ganze Studiengänge, die stimmig sind, in sich funktionieren, studierbar sind und sinnvolle Ziele erreichen? Wie müssen sich die Lehrenden selbst möglicherweise weiterentwickeln, weiterqualifizieren, um die jeweilige Lehre leisten zu können? Je konsequenter wir uns dieses Denken zu Eigen machen, desto besser wird uns die Studienreform gelingen.

Wie können wir diesen Zielen und diesem Stil guter Lehre näher kommen? Die Antworten liegen auf mindestens zwei Ebenen: Sie liegen einerseits in den Hochschulen, in den Fakultäten und Fachbereichen, bei den Lehrenden und auch bei den Studierenden. Darüber werden wir uns im Rahmen der Mitgliederversammlung intensiv unterhalten. Sie liegen aber auch in den Rahmenbedingungen. Wir haben für die Lehre in den Hochschulen nicht gerade gedeihliche Bedingungen: Lehre ist unterfinanziert, überreguliert und wenig reputationsträchtig. Wir betreiben eine Studienreform, die auf bessere Betreuung der Studierenden abzielt, sollen künftig deutlich mehr Studierende aufnehmen und wissen doch seit Jahren, dass schon die traditionellen Betreuungsrelationen, die uns das Kapazitätsrecht vorgibt, völlig unzureichend sind. Auf neue

Mittel für die Qualitätssteigerung im Rahmen des Bologna-Prozesses warten wir noch immer, und ob es im Hochschulpakt II endlich gelingt, zusätzliche Studienplätze einigermaßen auskömmlich zu finanzieren, wissen wir nicht.

Meine Damen und Herren,
wir sind uns einig über die Verantwortung der Lehre in den Hochschulen, wir kennen die Chancen, die sich bieten, und wir müssen gemeinsam, Hochschulen und Politik, diese Chancen nutzen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und bin gespannt auf unsere Debatten.

Ich darf nun den Ministerpräsidenten des Landes Thüringen auf die Bühne bitten, Herrn Althaus.